

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Erhard und Arthur Junghans, die Pioniere der deutschen
Uhr**

Köhler, Fritz

Leipzig, [1943]

Erhard Junghans ergreift die Zügel

[urn:nbn:de:bsz:31-322889](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-322889)

Erhard Junghans ergreift die Zügel

Es kam nicht zum Untergang. Der Schwarzwald gebar einen Mann, der zum Retter der deutschen Grospuhren-Industrie werden sollte. Es war Erhard Junghans, dessen Ideen ein Menschenalter später sein Sohn Arthur vollendete.

Der Vater von Erhard Junghans hieß Nikolaus. Seine Wiege stand im schwäbischen Horb. Als ihm die Welt am Neckar zu eng wurde, wanderte er hinüber ins Badische. In Zell am Harmersbach blieb er. Dort ging er in die Steingutfabrik von J. F. Lenz. Aber dann lockte die Heimat. 1841 kehrte Nikolaus Junghans mit seinen Buben ins Schwabenland zurück. Er ging nach Schramberg. Auch hier gab es eine Steingutfabrik. Unterdes war sein dritter Sohn, der Erhard, 18 Jahre alt geworden. Der Alte beschloß, seinen Erhard Kaufmann werden zu lassen. Er gab ihn bei der Strohmanufaktur J. P. Haas & Cie., Schramberg, in die Kaufmannslehre.

Der Geschäftsführer dieser Strohhutfabrik war ein Schweizer Bürger namens Tobler. Der alte Tobler ließ den ihm Anvertrauten nicht auf einem Kontorschemel versauern, sondern brachte Erhard Junghans sozusagen auch die Hohe Schule aus der Welt des Soll und Haben bei: er schickte ihn auf die Reise. Denn ein junger Kaufmann, aus dem ein Meister werden soll, darf nicht nur mit krummem Buckel über die Debet- und Kreditseiten seiner Kontobücher gebeugt sitzen und Zahlen addieren, sondern er muß draußen in der rauhen Luft des Lebens lernen, seine Kräfte mit anderen Männern zu messen. Er muß lernen, Geschäfte zu machen, er muß verkaufen.

Im Hausarchiv der Familie Junghans gibt es eine reizende Aufzeichnung über diese Reisezeit von Erhard Junghans, die uns die beneidenswerte Tatkraft des jungen Kaufmanns erkennen läßt. „Im Frühling 1844 trat der inzwischen zum Kommissar avancierte Erhard Junghans aus, um sich zunächst in der französischen Sprache auszubilden“, heißt es dort. Junghans, der von der französischen Schweiz nach Frankreich gereist war

und daselbst bei einem Bankier und zugleich indirekten bedeutenden Abnehmer von Strohtaschen eine Stelle erhalten hatte, wurde von Herrn Tobler geschäftlich immer auf dem laufenden gehalten, weshalb auch sein Interesse am Etablissement niemals erkaltete; im Gegenteil, er suchte allerwärts demselben stets neue Geschäftsverbindungen zuzuführen.

Im Frühling des Jahres 1845 ließ er von Schramberg zehn Körbe mit Strohtaschen nach Metz senden, dirigierte diese von da aus nach Mezières, Valenciennes, Reims, Cambrai, Lille, Arras, Amiens und Paris, reiste den Körben nach und verkaufte die Ware so, daß er weit mehr als seine Reisekosten daran verdiente.

Im November 1845 kehrte Junghans nach Schramberg zurück, wo ihm sein früherer Posten wieder eingeräumt wurde. Gleich im andern Jahr wurde eine ähnliche Sendung Strohtaschen, deren Fabrikation sehr forciert wurde, in die Loire-Gegend nach Frankreich gesandt, mit welcher der wiederum nachgereiste Junghans diesmal zwar keine so glänzenden Geschäfte machen konnte, dagegen wurde ihm in Le Havre von einem neu erworbenen guten Kunden die Adresse eines Hauses in London mitgeteilt, welches, wie versichert wurde, bedeutenden Bedarf in Strohtaschen habe.

Obgleich für eine solche Reise, namentlich mit Geld, nicht ausgestattet, entschloß sich Junghans, sofort nach London zu reisen. Seine Kasse reichte knapp bis Boulogne, wo er vom Gasthofbesitzer, da er übernachtete, noch so viel borgte, als er zur Fortsetzung der Reise bis London nötig hatte. Obgleich völlig fremd, erhielt er das Nötige willig, und in London setzte ihn ein sich ihm während der Reise freundlich genäherter Engländer abends 10 Uhr vor dem Hause des ersehnten Geschäftsfreundes ab.

Freundlichst aufgenommen und mit einem Darlehn von mehreren hundert Franken zur Fortsetzung der weiter nötigen Reise nach einem achttägigen Aufenthalt in London ausgestattet, kehrte er über Calais nach Frankreich zurück. Nachdem er dem freundlichen Gasthofbesitzer zu Boulogne gerecht geworden, reiste er nach Origny, wo er den Chef des Londoner Hauses endlich traf und nun auch einen sehr schönen Auftrag erhielt. Dieses Haus war fortan so lange der beste Abnehmer von Strohtaschen, bis der Artikel durch andere völlig vom Platze verdrängt war.

1845 heiratete Erhard Junghans das Fräulein Luise Tobler, die Tochter seines Chefs. Der alte Tobler sollte sich in seinem

22jährigen Schwiegersohn nicht getäuscht haben. Einige Zeit später gab er seinem Schwiegersohn die Prokura für die Strohmanufaktur-J. P. Haas & Cie., und 1854 wurde Erhard Junghans Teilhaber. Da war er gerade 31 Jahre alt.

Nun sind wirkliche Kaufleute aus ganz besonderem Holz geschnitten; sie besitzen geradezu einen Instinkt für das Auffspüren von Konjunkturen, es kommt dabei gar nicht so sehr — wir möchten ein altes Wort gebrauchen — auf die Branche an. Als Erhard Junghans die Westschweiz bereifte, betrachtete er sich im stillen die dortige Uhrenindustrie. Es war ganz merkwürdig: in der Westschweiz und auch in den französischen Uhrenbezirken um Beaucourt und Montbéliard ein Leben in Heiterkeit bei blühendem Geschäft, dagegen zu Hause im Schwarzwald eine Mühsal und Trübsal sondergleichen. Woran lag das?

„Die Leitung der dortigen Industrie lag in den Händen von Kaufleuten“, heißt es in einem zeitgenössischen Zeitungsbericht. „Diese kauften nicht die vollständigen Uhren, sondern nur Gestelle und Bestandteile von den Gestell- und Bestandteilmachern und ließen dann die Werke von Heimarbeitern zusammensetzen. Zur Leitung dieser Fabrikation standen ihnen vollständig ausgebildete Uhrmacher als ihre technischen Chefs zur Seite, die auch den Schlusfakt, Anbringung von Zifferblatt, Zeiger und Glocke, Regulierung des Werks und Einsetzen in den Kasten in der Werkstatt ihres Prinzipals besorgten. Das Zusammenwirken der Teilnehmer wurde dadurch erleichtert, daß nur eine einzige Sorte Uhren in zwei Größen fabriziert wurde.“

Jenseits des Rheins standen also zum Kampf um die Absatzmärkte völlig einheitlich ausgerichtete Betriebe bereit, an deren Spitze zudem Männer standen, die nicht erst 12 Stunden täglich an der Werkbank zu arbeiten brauchten, sondern deren alleinige Aufgabe die Beobachtung und Eroberung des Marktes war. Die Produktion lag, wie es sich gehörte, in Händen der Techniker. Aber in Leipzig, diesem alten Vorort des Uhrenhandels, in Hamburg beim Überseegeschäft oder in Warschau für den Russenexport, da kannten sich die Kaufleute besser in der Behandlung der Kundschaft aus, da waren sie die Fachleute. Abgesehen davon herrschte auf dem Schwarzwald eine ungeheure Vielfalt der Formen und Größen bei den Uhren. „Jeder Meister verwandte andere Größenverhältnisse, andere Formen, andere Zeichnungen. Von

einem einheitlichen Typus konnte keine Rede sein. Infolge dieser mangelnden Spezialisierung gestaltete sich die Produktion sehr schwerfällig. Denn der Bestandteilmacher konnte nie durchgehend ein und denselben Bestandteil machen und dadurch wirklich rationell arbeiten, sondern bald mußte er diese Größe, bald jene anfertigen, je nachdem seine Kunden es wünschten. Bei Reparaturen mußten die Uhren immer wieder an ihren ursprünglichen Verfertiger zurückgehen, da sich die Ladenuhrmacher selbstverständlich nicht ein Lager von Bestandteilen sämtlicher Schwarzwälder Uhren halten konnten.“

Im Oktober 1854 also war Erhard Junghans Teilhaber seines Schwiegervaters in der Firma J. P. Haas & Cie. geworden. Er hat sich das Elend in seiner Heimat dann noch fünf Jahre mitangesehen, dann ging der 36jährige hin — man schrieb den 1. November 1859 — und kaufte ein Stück Land: „Wiese, Nadelholzgebüsch und Felsen, links des Lauterbachs in der Geishalden.“ Sein Schwager Zeller war mit ihm. Als das Land für seine Pläne nicht zulange, kaufte Erhard Junghans noch ein Stück in der Geishalden von der Gräflin v. Bissingenschen Grundherrschaft dazu. Das war der Beginn. Jetzt sollte sich der Strohhutfabrikant Erhard Junghans einreihen unter die großen Außenseiter aus Technik und Wirtschaft: neben Richard Arkwright, der Barbier war, ehe er den mechanischen Webstuhl erfand, neben Eli Whitney, der Geigen baute und vorher nie in seinem Leben ein Baumwollfeld gesehen hatte, ehe er die Baumwollkrahmaschine erfand und neben James Watt, dem Vater der Dampfmaschine, der immerhin Uhrmacher war.

1860 rückten die Maurer an, um eine Fabrik auf der Geishalden zu bauen. 1861 erfolgte die Gründung der Uhrenfabrik Erhard Junghans & Zeller. Jetzt zeigte ein Strohhutfabrikant der Welt, wie man Uhren verkauft.

Nur ein seiner guten Sache völlig sicherer Mann, den Widerstände höchstens noch reifen lassen konnten, vermochte ein derartiges Wagnis zu unternehmen. Wenn man sich des Schicksals des Schwenninger Ratschreibers Johann Bürck erinnert, dann hätte Erhard Junghans nicht einmal eine Stelle als Uhrmacherlehrling bekommen. Aber sie exerzierten anfangs noch sehr vorsichtig, probten und prüften, beschränkten sich auch vorderhand meiste auf die Herstellung von Bestandteilen, die sie meist hinüber ins Badische lieferten, Zeller schied sogar aus, er schreckte vor der

letzten Konsequenz zurück, bis Erhard Junghans seine Stunde für gekommen hielt: Produktion nach amerikanischem Prinzip!

Mitten im Schwarzwald! Waren die Amerikaner mit ihren Uhren in Hamburg gelandet, hatten sie sich inzwischen schon halb Norddeutschland erobert, dann gab es nur noch eins: mit den gleichen Mitteln ihnen entgegenzutreten. Wir glauben, der Mut des knapp 40jährigen Erhard Junghans bleibt für immer bewundernswert: da stellt sich ein Mann, der sein gesegnetes Brot hat, inmitten 7000 Versinkender und verkündet, daß er die Amerikaner schlagen werde. Und das tollste war vielleicht: die 7000 dachten gar nicht daran, ihm zu helfen. Im Gegenteil.

Das heißt, wir müssen hier noch eines Mannes gedenken, der in jenen schweren Tagen tapfer neben Erhard Junghans gestanden hat, das war sein Bruder Xaver. Der war schon vor Jahr und Tag ausgewandert und hatte 15 Jahre drüben in den Staaten als Schreiner gearbeitet. Er kannte Amerika, die Amerikaner und ihre Uhren. Diesen, seinen Bruder Xaver, bat Erhard Junghans, zurück in den Schwarzwald zu kommen. Xaver kam, und darum heißt die Eintragung in das Handelsregister des Amtsgerichts Oberndorf vom 10. März 1866 auch so: „Gebrüder Junghans. Uhrenfabrik, offene Handelsgesellschaft. Teilhaber: Xaver Junghans, Schreiner; Erhard Junghans d. Ä., Kaufmann.“ Es sei noch ein Mann erwähnt, der den großen Sprung ins Ungewisse mitmachte: das war der alte Hils, „Amerikaner Hils“, wie er in der Werkgeschichte fortlebt, der auch von drüben gekommen war.

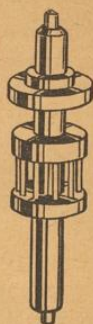
Als der Bericht der Handels- und Gewerbekammer Reutlingen für das Jahr 1863 erschien, fand sich darin bereits folgender Satz: „Um dem Eindringen des amerikanischen Fabrikats auf den deutschen Markt vorzubeugen, haben einige unternehmende Fabrikanten in Schramberg damit begonnen, die Fabrikation amerikanischer Uhren ganz nach amerikanischem Prinzip einzuführen, zu diesem Zweck die erforderlichen Maschinen in Amerika selbst eingekauft und bereits Proben gefertigt, die an einem glücklichen Erfolg kaum zweifeln lassen.“ Es ist jetzt an der Zeit, ein paar Worte über den Unterschied zwischen der alten Schwarzwälder- und der neuen Amerikaner-Uhr zu sagen.

Ursprünglich stellte der Schwarzwälder Kleinmeister die ganze Uhr mit einem oder zwei Gesellen selber her; er sägte die Gehäuse, fräste die Rädchen und drückte seine Zifferblätter. Als die Nach-

frage nach Schwarzwälder Uhren immer stürmischer wurde, genügte diese Produktionsweise nicht mehr; die Arbeitsteilung tritt ein. Die Herstellung einer Uhr wird jetzt in die verschiedensten Teiloperationen aufgelöst: der Gestellmacher macht die Gestelle, der Schildermacher die Schilder, der Schilddreher dreht sie ab, der Uhrenrädergießer verfertigt Uhrenräder, die Uhrenkettenmacher die Uhrenketten „und der eigentliche Uhrmacher besorgt nur noch das Zusammensetzen und die Nacharbeit der einzelnen Teile“. Aber grundsätzlich blieb alles Handarbeit.



Massivtrieb. Welle und Trieb sind eins, aus Stahl gedreht und mit gefrästen Walzenzähnen.



Hohltrieb. Auf einer Stahlwelle sitzen in bestimmten Abständen voneinander 2 Messingscheibchen mit eingesteckten Stahlstäben käfigartiger Anordnung (den sog. Trieben) an Stelle der gefrästen Walzenzähne.

Bei der neu auftauchenden Amerikaner-Uhr saß das Werk jedoch nicht mehr in einem Holzgestell, sondern in einem Metallgestell; sie hatte Metallplatinen, wie der Fachmann sagt. Und diese Platinen waren durchbrochen, das heißt, es war alles aus ihnen herausgestanzt, was nicht zum Zusammenhalten des Räderwerks unbedingt nötig erschien. Dazu waren auch die Räder aus Messingtafeln gestanzt. Das war bereits in einer Nebensache der Sieg eines neuen Prinzips: die Stanze hatte den Fuß besiegt. Die Amerikaner gingen in der Anwendung der Stanze noch einen Schritt weiter und schlugen auch die alten Bohrer, indem sie die

Zapfenlöcher für die Wellenzapfen der Räder in die Platinen gleich stanzen, statt wie im Schwarzwald bohrten. Und die dritte Neuerung der Amerikaner-Uhr war der Hohltrieb an Stelle des bisherigen Massivtriebs. Man muß hierbei die Unterscheidung des Fachmanns, der von Massivuhren und Amerikaner-Uhren spricht, beachten. Die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen diesen beiden Arten von Uhren sind folgende: die Massivuhren haben gefräste Räder, die Amerikaner-Uhren dagegen gestanzte Räder, ferner haben die Massivuhren massive Platinen, die Amerikaner-Uhren aber durchbrochene Platinen, endlich haben die Amerikaner-Uhren Hohltriebe, die Massivuhren deutscher Herkunft haben dagegen massive Triebe.

Die Amerikaner hatten die Herstellung einer Uhr in 299 Operationen aufgelöst. Sie bedienten sich aller Grundsätze der wissenschaftlichen Mechanik. Die alten Kleinmeister aus den Tälern des Schwarzwaldes hatten dagegen nur ihre Erfahrung und ihre Geschicklichkeit. Mit der Einführung der Maschine jedoch wurde der Produktionsprozeß von allen Zufälligkeiten befreit. „Sorgfältigst gearbeitete Präzisionsmaschinen, die eine genaue Einteilung zuließen, wurden nunmehr üblich und verhalfen den Prinzipien der Exaktheit und Präzision, jenen Grundpfeilern moderner Technik, zu immer größerem Einflusse.“

Es gibt aus dem Jahre 1900 eine amtliche amerikanische Untersuchung über die Unterschiede zwischen der Hand- und der Maschinenarbeit in der Uhrenindustrie. Danach waren erforderlich:

Arbeit	Operation Nr.	Mit Hand		Mit Maschine		Schneller mit Maschine
		Std.	Min.	Std.	Min.	
Herstellen der Pendellinse	18	11	40	—	1,6	437 $\frac{1}{2}$ ×
„ „ Pfeiler	19	150	30	1	30	100 $\frac{1}{2}$ ×
„ „ Ankerstifte	22	35	—	—	4	525 ×
„ „ Spindelstifte	23	6	30	—	2,4	162 $\frac{1}{2}$ ×
„ „ Sperrfeder-Nieten	37	11	—	—	4,4	150 ×
„ „ Sperr-Räder	40	44	27	—	12	222 $\frac{1}{2}$ ×
Nachsehen der Maschinen	298	733	20	4	10	176 ×

Man sollte annehmen, daß bei einer derartigen Überlegenheit des Präzisionsautomaten über die alten Werkzeugkästen der Schwarzwälder Kleinmeister diese alles getan haben, um Erhard Junghans zu stützen. Weit gefehlt. In einem Gutachten über die

ersten Junghans-Uhren erklärten zum Beispiel die Schwenninger, das sei „Nürnberger Ware“, also Spielzeug. Das Gutachten verfehlte auf den Uhrenhandel nicht seine Wirkung: er lehnte prompt den Vertrieb der ersten in Deutschland hergestellten Amerikaner-Uhren ab. So war Erhard Junghans gezwungen, seinen Absatz auf Basaren und außerhalb der Landesgrenzen im Export zu suchen. In entscheidenden Abschnitten des kaufmännischen Lebens sind Nerven nötiger denn Geld, — hätte Erhard Junghans nicht gegen diesen Rufmord durchgestanden, wäre er genau so zugrunde gegangen wie Johannes Bürk.

Nach zwei Betriebsjahren, im Jahre 1868, wird bereits von einer schwunghaft betriebenen Produktion von Amerikaner-Uhren in Schramberg berichtet. „Das Etablissement hat seine Fabrikationseinrichtungen durch Aufstellung weiterer Drehbänke, Bohr- und Zahnmaschinen, Zirkularsägen und durch Anstellung weiterer Arbeiter vermehrt“, der Stand der Produktion wird nach einem zeitgenössischen Bericht mit 300 Uhren pro Woche angegeben. Damals waren bei den Gebrüdern Junghans 72 Arbeiter beschäftigt. Das waren meist Schwarzwälder Familienväter, denen die Übersiedlung in die Schramberger Fabrik zu regelmäßigem Festlohn gegenüber dem Elend der Hausindustrie wie ein Sprung ins Glück vorgekommen sein muß. Dabei war Erhard Junghans bei der Überwindung der Anlaufschwierigkeiten ein eigentümlicher Umstand zu Hilfe gekommen. Eine Folge des Deutsch-Dänischen Krieges von 1864 und des Preußisch-Osterreichischen Krieges von 1866 war der Anschluß Schleswig-Holsteins und beider Mecklenburg an den Deutschen Zollverein gewesen. Dadurch waren diese Gebiete zusammen mit den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck Zollinland geworden. Vor dem Zollanschluß waren sie aber bereits von den Amerikanern erobert gewesen, das heißt, die Verbraucher waren hier an die Benutzung von Amerikaner-Uhren schon gewöhnt. So richtete Erhard Junghans den Hauptstoß seiner Absatzoffensive in diese norddeutschen Randgebiete, wo er nicht mehr mit den Widerständen des eingeseffenen Uhrenhandels zu kämpfen hatte.

Dieser Vorstoß glückte. Beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 besaß er bereits drei Fabrikgebäude, in denen 100 Arbeiter beschäftigt waren. Da traf ein schwerer Schlag das junge Werk: am 9. September 1870 starb Erhard Junghans im blühenden Alter von 47 Jahren. Was nun?